

Citation style

Trunte, Nicolina: review of: Kiril Kostov / Klaus Steinke (eds.):
Andreas Pásztor, *Brevis Grammatica Bulgarica*, München: Verlag
Otto Sagner, 2013, in: *Südost-Forschungen*, 72 (2013), p. 611-614,
<https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/cf8e531c17494c8fbf3c65d8fc5f0f49>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

sărce) im metaphorischen und wörtlichen Gebrauch im Griechischen und Bulgarischen ein (141-154), und IOANNIS TH. BAKAS fokussiert seine Ausführungen auf die Geschichte des makedonischen Erziehungsvereins in Serres in der 2. Hälfte des 19. Jh.s als ein Beitrag zur Organisation und Tätigkeit griechischer Erziehungs- und Kulturvereine im spätmantischen Reich (155-182). Ähnlich gelagert ist der englische Artikel von IOANNIS M. MPAKIRTZIS, „National Identity in Xanthi at the End of the 19th and the Early 20th Century“ (183-202).

Der Historie verpflichtet sind auch die folgenden Artikel von IULIANA POGOSOVA zum „Freundesbund“ (*Filiki Etairia*) und den Dekabristen als Beitrag zur Erforschung der Einflüsse der griechischen Revolution in Russland (203-209) sowie von MARTHA PYLIA zum „Tableau général de l'Empire Othoman“, dreibändig von 1787-1820 in Paris aus der Feder des Armeniers Mouradgea d'Ohsson (Istanbul 1740 - Paris 1807), Protégé der Schwedischen Botschaft am Bosphorus, erschienen (211-220). Der nationaltürkischen Literatur wendet sich dann GIORGOS I. SALAKIDIS zu (221-248), und der Identitätsforschung MANOLIS I. SERGIS, der über eine lokale Kommunität von ausgesiedelten Pontus-Griechen in den Rhodopen im Zeitraum 1923-1970 berichtet (249-269). Den durchwegs heterogenen, aber nicht uninteressanten Band beschließen die Beiträge von TSIPRIAN-L. SUTSIU über griechische Übersetzungen rumänischer Literatur nach 1945 (271-295) und von ELEFTHERIOS CHARATSIDIS über das ethnographische Denken im zaristischen Russland vom 17. bis zum 20. Jh. (297-317).

Die meisten Beiträge sind mit einem englischen oder auch französischen bzw. spanischen Abstract versehen und bringen Verweise in Fußnoten oder als „References“ am Ende des entsprechenden Beitrags. Wenn Leistungsausweis thematische Vielfalt bedeutet, so ist der eigenreflektive Festschriftband durchaus gelungen; die Koordination der Einzelforschungsrichtungen in einer facettenreichen Synthese wäre dann der nächste Schritt. Ob die Abteilung das universitäre Fusions- und Sparprogramm mit dem schönen Titel „Athena“ überleben wird, darüber wagt jedoch derzeit niemand eine Aussage zu machen.

Athen, Wien

Walter Puchner

¹ Ελληνική Λαογραφία. Ιστορικά, θεωρητικά, μεθοδολογικά, θεματικές. Athen 2012.

² Zu den Lebenslaufriten im kleinasiatischen Pontus-Gebiet siehe *Südost-Forschungen* 67 (2008), 571f.; zur Volkskunde der Pontus-Griechen *Südost-Forschungen* 68 (2009), 757f. Vgl. auch *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* LV/104 (2001), 75-78.

Andreas PÁSZTORY, Brevis Grammatica Bulgarica. Hgg. Kiril KOSTOV/Klaus STEINKE. Nachwort v. Sigrun COMATI. München, Berlin, Washington/DC: Verlag Otto Sagner 2013 (Bulgarische Bibliothek, 19). XVI, 129 S., 129 Abb., ISBN 978-3-86688-375-8, € 32,-

Als früheste Literaturwerke des Neubulgarischen gelten die „Damaskini“ seit dem Ende des 16. Jh.s, denen noch die „Istoriija slavenobolgarskaja“ des Paisij Chilendarski von 1762, mit der man gewöhnlich die Geschichte des Neubulgarischen beginnen lässt, nahesteht.

Versuche, eine neubulgarische Norm zu schaffen, setzen aber erst mit der 1824 in Kronstadt erschienenen Fibel Petăr Berons und der „Bolgarska grammatika“ des Neofit Rilski (Kragujevac 1835) ein, obwohl noch 1907 Gustav Weigand konstatieren musste, dass das Bulgarische weiterhin eine feste Norm vermissen lasse (X). Während die bisher genannten Werke für die Hand der lernenden bulgarischen Jugend bestimmt waren, stehen bei dem hier vorzustellenden Werk andere Motive im Vordergrund.

Andreas Pásztor, für dessen Lebensweg in der vorliegenden Arbeit lediglich auf einen Aufsatz Kostovs von 2011¹ verwiesen wird (IX, XV), musste nach dem gescheiterten ungarischen Aufstand von 1848 fliehen und gelangte in den Raum Plovdiv, wo er 1852 bis 1867 als Lateinlehrer in der Gemeinde bulgarischer Katholiken tätig war. Hier entstand seine „Brevis Grammatica Bulgarica“, von der Pásztor selbst auf dem Titelblatt sagt, sie sei von ihm aus der deutschsprachigen Grammatik der Brüder „A. & D. Cankov“, die 1852 in Wien im Druck erschienen war, übersetzt und dem alltäglichen Sprachgebrauch der Bulgaren angepasst worden (III, IX). Als vermeintlich bloße Übersetzung hat diese handschriftlich gebliebene Grammatik, die lediglich 65 Blätter umfasst (gegenüber den VI+218 Seiten der Vorlage), in der Bulgaristik wenig Beachtung gefunden. Sie blieb im Besitz der katholischen Gemeinde von Kalăčli (heute Teil der Stadt Rakovski), der größten Paulikianergemeinde im Raum Plovdiv, bis sie nach der Auflösung der Bibliothek 1971 in die Bulgarische Nationalbibliothek in Sofia kam, wo Kiril Kostov 1973 auf sie aufmerksam wurde. Als Frucht über 30-jähriger Beschäftigung mit dem Text legt er nun zusammen mit Klaus Steinke die Edition dieser Grammatik vor (III f., XIII).

Die Edition umfasst außer dem Faksimile mit Übersetzung ins Deutsche und in Fußnoten kommentierter Transkription des Sprachmaterials ins Kyrillische ein Vorwort der Herausgeber (III f.) und Anmerkungen von Steinke zur Anlage der Ausgabe (V-VIII) sowie ein Nachwort von SIGRUN COMATI (IX-XIV). Ihr danken die Herausgeber im Vorwort dafür, dass sie den für das Faksimile notwendigen Mikrofilm besorgt und die Aufnahme der Edition in die Reihe der Bulgarischen Bibliothek ermöglicht habe. In ihrem Vorwort geht Comati knapp auch auf den historischen Rahmen der Entstehung des Textes ein.

Für die Edition wäre es freilich wünschenswert gewesen, die Pásztor-Grammatik durchgehend mit der Cankov-Grammatik und auch mit der 1862 entstandenen italienischen Version der Pásztor-Grammatik zu vergleichen, von der die Herausgeber sagen, dass in ihr „die Darstellung des Bulgarischen konziser und einheitlicher“ sei als in der lateinischen Fassung (III). Wenn sie es freilich „unbegreiflich“ (IV) nennen, dass „von der Grammatik der Cankovs bisher noch kein Reprint angefertigt wurde“, so trifft der Vorwurf nicht, denn ein solcher ist 2011 bei Nabu Press erschienen.

Die Cankov-Brüder Anton (um 1818-um 1891) und Dragan (1828-1911), die beide unter anderem in Wien philologische Studien betrieben und sich Verdienste um die Bulgarische Wiedergeburt errungen haben, nennen in der Vorrede als Motiv für die Publikation ihrer Grammatik in deutscher Sprache „das lebhafteste Verlangen, unsere geliebte Muttersprache, wie man sagt, in die Welt einzuführen, und ihr gegen mannigfache Unbilden, die ihr von verschiedenen Seiten angethan wurden, gerechte Würdigung und Anerkennung zu verschaffen“ (V). Vor allem ging es ihnen darum zu zeigen, dass das Bulgarische Teil des slawischen Stammes sei. Das dürfte der Grund dafür sein, dass sie für die Publikation das

Deutsche wählten, die Hauptsprache der aufstrebenden Slawistik, und eine wissenschaftliche Orthographie, wie sie bei Slawisten allgemein im Gebrauch war. Ganz anders das Anliegen Pásztorys: Nicht Wissenschaftlichkeit, sondern praktische Verwendbarkeit steht bei ihm im Vordergrund, und nach der Formulierung auf dem Titelblatt könnte man sogar vermuten, dass Pásztor, der bei seiner Ankunft in Bulgarien dieser Sprache noch nicht mächtig war (IX), seine Grammatik zunächst als bloßes Exzerpt aus der Cankov-Grammatik für den persönlichen Gebrauch zusammengestellt habe. Dafür spricht eine Reihe von Fehlern, auf die die Herausgeber eingehen. So hat Pásztor *cvětkov-út vol* „Florians Ochs“ der Vorlage missverstanden als „florens vitulus“ (14₂₃), das Femininum *vruf* „Strick2 mit dem Maskulinum *vrâh* „apex“ verwechselt (27₆₆, 29₆₉), findet sich (55₁₃₀) ein Genusfehler (*Mastilloto* [...] *è tvarde gasto, nalejte malko voda vav nej* für *Mastilo-to je tvürde gústó, naléjte málko vodi f négo* „Die Tinte ist sehr dick, gießen Sie ein wenig Wasser hinein“), unterscheidet er gegen die Vorlage fälschlich drei Genera im Plural der Possessivpronomina (73₁₆₂), gibt es syntaktisch falsche Sätze wie *As scta ghi dam vi* „ego dabo ea vobis“ (69₁₅₉), und von seiner Darstellung des bulgarischen Tempus- und Aspektsystems sagen die Herausgeber einleitend, dass sie „nur sehr fragmentarisch und fehlerhaft“ sei. „Die Vorlage ist erheblich gekürzt und wohl teilweise auch missverstanden worden, worauf etliche Fehler zurückzuführen sind“ (90₁₈₉). Besondere Probleme hat Pásztor offenbar mit irrealen Bedingungssätzen, in denen er das Imperfekt durch eine nichtexistente Formen, die er Optativ nennt, ersetzt, z. B. *Ako bēh as tólkos čestit* „Würde ich so glücklich gewesen sein“ durch *Ako bi bēh as tolkos cestit* (93₁₉₆) oder *As flēzuvah vūtrē, ako ne bēhū tólkos mlógo hóra tam* „Ich würde hineingegangen sein, wenn nicht so viele Leute da gewesen wären“ durch *As flēzuvah fotre, ako bi ne bi beha tolkos hora tam* (121₂₂₄).

Vier Jahre später, als Pásztor am 24.10.1856 seine Grammatik beendet (129), ist dann aus seinen Exzerpten samt Verbesserungen eine Grammatik geworden, die er auch anderen zur Verfügung stellen will. Diese anderen sind wie er Katholiken und befasst mit der Verbreitung des Katholizismus unter den Bulgaren; allen gemeinsam ist als Klerikern die Vertrautheit mit dem Lateinischen (X). Zur Wiedergabe des Bulgarischen verwendet Pásztor nicht die wissenschaftliche Transkription, sondern ein System, das ähnlich, unter Orientierung am italienischen Modell, auch bei den Kroaten üblich war (*c* für *č*, *sc* für *š*, *x* für *ž*, *z* für *c* unterschieden von *z* für *z*; für *ă* schreibt er manchmal *â*, meist aber nur *a*). Das ergibt sich allerdings nur aus seinem Gebrauch, denn statt einer Beschreibung der Sprachlaute (in seiner Vorlage immerhin mehr als sieben Seiten) findet sich bei ihm nur der eine Satz, „Sed in lingua bulgarica hae iterum fumunt diversas pronuntiationes quas homo usu potest adiscere“ (V). Kroatische Einflüsse lassen sich auch sonst feststellen, so bei der Verbalform *liubimo* „amamus“ und *kada liubimo* (100₂₀₁-101₂₀₂) ohne Vorbild in der Vorlage. Die Herausgeber erklären auch die Endung *-e* neben *-i* im Plural der Adjektive durch kroatischen Einfluss (10₁₉).

Als Katholik und Lehrer bei Paulikianern stößt sich Pásztor eher an archaischen, durch das Kirchenslawische konservierten Formen, die es in der Cankov-Grammatik noch in größerer Zahl gibt. So gebraucht er nur den Dativ *na Bogha*, wo die Cankov-Grammatik neben *na-Bóga* noch *bógu* kennt (39₈₂), und im Vokativ hat er *o Gospode*, eine Form, die auch sonst bei Paulikianern belegt ist (schon 1651 im *Abazap*, fol. 5' *Iwcnwde*), statt *Góspodi*

der Vorlage (39₈₃), das allerdings daneben an anderer Stelle (33) unter den unregelmäßig gebildeten Vokativen genannt wird. In dieselbe Kategorie fällt wohl auch die Ersetzung von *īstete* (*Īstete li da jedēte ribū?*) durch volkssprachliches *iskate* (*Iskateli da jadete riba?*) (44₁₀₂). Erstaunlich ist allerdings, dass Pásztorý sogar das Wort *bogát* (*Ti si tvùrdē bogát*) seiner Vorlage durch den Turzismus *zengin* (*Ti si tvarde zenghin* „Tu es valde dives“) ersetzt (119₂₁₁); vielleicht, da es ihm unpassend vorkam, den Namen Gottes etymologisch mit weltlichem Reichtum in Verbindung zu bringen.

Einen gewissen Wert hat die Pásztorý-Grammatik als Quelle für die historische Dialektologie; Comati weist ausdrücklich auf das Vorhandensein ostbulgarischer Dialektzüge und Lexik des Plovdiver Raumes hin (IX). Als Beispiele seien genannt: die Ersetzung von *prikázuvami* der Cankov-Grammatik durch *hortuvame* (21₄₇) oder das Vorhandensein der Kurzform des maskulinen Artikels (*Toj cesto vidi zara* für *Toj čestó vidi cárē* [42₉₂]). Wenn andererseits Steinke von Pásztorý sagt, dieser habe ekavisch-westbulgarische Züge bevorzugt (VII), so ist das vor dem Hintergrund der Herkunft der Cankov-Brüder aus Svištov im westbulgarischen Dialektraum nicht auffällig, zumal die Textbeispiele und Paradigmen der Pásztorý-Grammatik fast ausnahmslos dieser Vorlage entnommen sind (VIII, 6).

Für die Geschichte des Neubulgarischen ist die Pásztorý-Grammatik wegen der unvollkommenen Sprachbeherrschung ihres Verfassers von nur untergeordneter Bedeutung; sie steht somit durchaus zu Recht im Schatten der Cankov-Grammatik, die weit eher eine nähere Untersuchung verdient hätte. Positiv ist in jedem Fall, dass die Edition eine bislang unbekannte Quelle zur bulgarischen Sprachgeschichte zugänglich macht, ärgerlich hingegen, dass die Besonderheiten dieses Denkmals erst im Vergleich zur Cankov-Grammatik deutlich werden, dieser Vergleich aber in der Edition in die Fußnoten verbannt ist. Leserfreundlicher wäre da eine systematische Behandlung gewesen.

Bonn

Nicolina Trunte

¹ Kiril Kostov, Andreas Pásztorý und seine *Brevis Grammatica Bulgarica*, *Bulgarien-Jahrbuch 2011* (2012), 31-96.

Franz Posset, Marcus Marulus and the Biblia Latina of 1489. An Approach to his Hermeneutics. Vorrede Kenneth HAGEN. Unter Mitarbeit von Zvonko PANDŽIĆ (DVD). Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag 2013 (Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte. Neue Folge, Reihe A: Slavistische Forschungen, 74). 250 S. + DVD, ISBN 978-3-412-20756-4, € 44,90

Marko Marulić (1450-1524), der unter dem Humanistennamen Marcus Marulus schrieb und vom Autor Franz Posset so genannt wird, gilt als Vater der kroatischen Literatur, sowohl auf Latein (genannt sei das Drama „Davidias“) als auch in kroatischer (čakavischer) Sprache („Judita“, „Suzana“); ihm sind die „Marulićevi dani“, ein international renommiertes Kulturfestival in seiner Heimatstadt Split, gewidmet, das bereits seit 1991 besteht. Im April